

sprach: „Nun, Stopp, habt Ihr gesehen, wie schön friedlich und einträchtig es wieder in meinem Reiche zugeht?“

„Sehr wohl, Königliche Hoheit.“

„Und nun, Stopp, habe ich recht kurirt?“

„Sehr wohl, Königliche Hoheit!“

Die Heidelbergängerin.

Ein armes Kind ging Tag für Tag
Zum Wald hinaus nach Beeren.
Die Mücken machten ihm viel Plag',
Konnt' oft sich kaum erwehren.

Zerrissen ist sein sables Kleid
Und schwarz sind Mund und Hände;
Doch singt's dabei voll Heiterkeit,
Das schallt zu Waldes Ende:

Koll, roll, roll,
Mein Topf werd' voll!
Heidelbeeren
Muß man ehren,
Nähren viele arme Leut',
Wachsen drum auch weit und breit.

Und wenn es kommt vom Wald' zurück,
Nach mancher heißen Stunde,

Gefüllt den Topf, der tief und dick,
Da singt's mit frohem Munde:

Koll, roll, roll,
Mein Topf ist voll.
Kauft, Ihr Leute,
Macht mir Freude!
Buckt die Beeren, legt sie ein,
Schaut, sie sind ganz frisch und rein.

Kein Kreuzerlein vernascht das Kind,
Es sparet für den Winter.
Wenn dieser kommt mit Schnee und Wind,
Fühlt es die Armuth minder.

Es kauft sich Strümpfe, Schuh und Kleid,
Wie warm kann's darin stecken!
Wer sparsam ist und Müh' nicht scheut,
Darf manche Noth nicht schmecken.

Der kleine Dichter.



Man darf nicht denken, daß die Bauernkinder alle dumm und ungeschickt sind, wie sich's Manche in der Stadt vorstellen. O, der kleine Hans war gar ein pfiffiges Büblein. Und ob er gleich erst etwa zehn Jahre zählte, sah er es doch mit manchem jungen Herrn Alexander, oder Herrn Alwin in der Stadt an. Er konnte schon lesen und schreiben nach Noten. Und konnte seine Mutter nicht gleich heraus bringen, wie viel drei Mandel Eier kosteten,

wenn das Stück vier Pfennige galt, so rief sie: „Hänschen, Hänschen, komm' mal her. Wie viel sind denn fünfundvierzig mal vier Pfennige? Aber rechne mir es ja richtig aus.“

Da sah Hänschen etwa eine Minute auf die Erde, machte die Augen halb zu, bog dabei einige Finger aus und ein und bald rief er: „Macht gerade — warte einmal noch ein Bischen — macht gerade — 16 und 2 ist 18 — achtzehn Neugroschen. — Hast Du noch mehr zu rechnen, Mutter?“

„Nein, mein Hänschen, kannst wieder gehen.“

Eine Lieblingsbeschäftigung des Knaben war das Lesen. Die Bücher, die sich im elterlichen Hause befanden, nebst allen alten Kalendern, hatte er bereits durchstudirt. Nur die Bibel gab ihm der verständige Bauer nicht in die Hände. Wo Hans irgend einen gedruckten Zettel fand, blieb er so lange stehen oder sitzen, bis er gelesen war. Musste er bei dem Krämer Kaffee oder Zucker holen und die Düte war bedruckt, so bat er: „Mutter, bitte, gib mir die Düte. Ich will lesen, was darauf steht.“

Der Vater hatte seine liebe Noth mit ihm. Denn fast jeden Abend peinigte ihn Hans, er solle ihm etwas zu lesen verschaffen.

„Junge,“ sagte dann oftmals der Bauer, „wo soll ich denn immer neue Bücher hernehmen? Ich glaube, Du hättest Deine größte Freude, wenn ich all' meine Schweine und Ochsen und Hammel verkaufte und kaufte Dir Bücher dafür. Ja, wenn die Bücher aus der Erde wüchsen, wie die Krauthäupter, da solltest Du keinen Mangel daran haben.“

Dem Knaben blieb dann weiter nichts übrig, als, er mußte wieder einen alten Kalender herzuholen, wenn er ihn auch schon fast auswendig konnte.

Am allerliebsten las Hans Gedichte. Gefiel ihm eins absonderlich, so lernte er es wohl auch auswendig. Wenn er es nun etwa abends dem Vater vordeklammirte, konnte sich derselbe doch einer heimlichen Freude nicht enthalten. Einmal, als Hans auch ein ellenlanges Gedicht vorgetragen hatte, sagte er: „Du bist doch ein rechter Blitzjunge! Wie bringst Du nur die vielen Verse so schnell in den Kopf? In den meinigen wären sie nicht gegangen. Sag' mir nur, Hans, was aus Dir werden soll?“

„Um! Vater, ich weiß es, was ich gern werden will.“

„Kann mir's denken. Ein Pfarrer willst Du werden. Aber ich will Dir schon den Pfarrer austreiben, wenn Du älter bist. Aekern und Dreschen sollst Du lernen und nicht Predigen. Wahrhaftig, mein ganzes Gütchen ginge hopps, wenn ich Dich müßte studiren lassen.“

„Nein, Vater, Pastor will ich auch nicht werden. Etwas anderes. Rathe einmal.“

„Doch nicht etwa gar ein Komödienspieler. Nun, da solltest Du mir schön ankommen. Die kann ich nun gleich gar nicht leiden. Lieber werde ein Gänsetreiber.“

„Auch nicht getroffen. Zum Komödienspieler habe ich keine Lust!“

„Nun, was denn? Ein Apotheker?“

„Nein, auch nicht. Ich fürchte mich zu sehr vor dem Gifte.“

„Am Ende ein Schneider?“

„Nein, die müssen gar zu viel sitzen.“

„Setzt rathe ich aber nicht mehr. Denn wer weiß, was Du Dir für eine Raupe in den Kopf gesetzt hast. Sag's nur rund heraus.“

„Nun, da will ich Dir's sagen. Mußt aber nicht böse werden.“

„Wird sich finden. Also, was willst Du werden?“

„Vater, — ich will — ein Dichter werden!“

„Hahaha! Hahaha! Ein Dichter! Hahaha! I, sehn Sie doch 'mal an, Junker Hans! Also ein Dichter! Ja, ja, das dachte ich mir schon, daß etwas Großes herauskommen würde. Nein, das ist zum Todlachen! Müßte sich gut machen, wenn die Leute im Dorfe erführen, daß Klopmmüller's Hans ein Dichter werden wollte. Aus einem Bauerjungen ein Dichter! Das würde ein schöner Dichter werden. Das kommt mir gerade vor, als wenn ich Kaiser von China werden wollte.“

„Oho! Vater! Neulich, als ich Dir Knaster holte, las ich auf der Dütte, daß der Dichter Hans Sachs auch blos ein Schuster gewesen ist. Also!“

„Na, weißt Du was, Hans, wir wollen darüber heute Abend weiter nicht streiten. Ob Du ein Dichter oder ein Hanswurst werden willst, ist auch für jetzt ganz egal. Wenn Du erst den Abendmahlsrock am Leibe haben wirst, wollen wir weiter davon reden.“

Hans hatte sich die Idee, ein Dichter zu werden, felsenfest in den Kopf gesetzt. Eines Tages saß er in seinem Garten, unter einem alten, krummen Apfelbaume. Zu seinen Füßen saß Spitz, sein guter Freund. Spitz hätte lieber Lust zum Spielen gehabt, Hans aber konnte heute nicht darauf eingehen, er hatte ja viel größere Gedanken im Kopfe. Selbst die Täubchen und Hühner in seiner Nähe vermochten seine Aufmerksamkeit nicht abzulenken. Auf den Knien lag seine Schiefertafel. Den Stift hielt er in der Hand und schien in tiefes Nachdenken versunken. Endlich sprach er langsam für sich: „Pudel — Knudel; — Wurst — Durst; — das reimt sich. Ja, das geht. Aber was dann? — Faß — das. — Halt, das werden wieder zwei Zeilen. Nun fehlen noch zwei. — Wunder — richtig, darauf reimt sich: Drunter.“

Jetzt setzte er den Schiefer an und schrieb. Nachdem er wohl zehnmal wieder ausgelöscht und corrigirt, dabei sich zuweilen ärgerlich hinter den Ohren gekratzt hatte, war endlich sein erstes Gedicht fertig. Es hieß so:

„Es war einmal ein Pudel,
Der hieß Knudel.
Der fraß eine große Wurst,
Drum kriebte er großen Durst.
Da sprang er an ein Buttermilchfaß
Und wollte saufen. Aber das
Ziel um. Das war kein Wunder,
Und der Pudel stak drunter.“

Hans war über seine Dichtung ganz entzückt. Spornstreichs eilte er in die Stube, nahm Feder und Papier und schrieb den Vers ab, denn auf der Tafel hätte er ja leicht ausgewischt werden und verloren gehen können. Und das wäre doch jammerschade gewesen. Darauf aber suchte er seinen Vater auf dem Felde auf. „Vater! Vater!“ rief er schon von weitem. „Was ich habe!“ Dabei hielt er den Zettel hoch in die Höhe.

„Was bringst Du denn, Hans? Wohl einen Brief?“

„O nein! Viel mehr!“

„Ein Bild?“

„Noch etwas viel Schöneres, Vater!“

„Nun, was denn?“

„Ein Gedicht habe ich gemacht! Ein Gedicht! Ich ganz allein.“

„Du, Junge, ein Gedicht? Das wird was Nares sein!“

„Da, lies nur, Vater.“

Der Bauer las. Seine Züge durchzuckte dabei ein unterdrücktes Lächeln. „Na,“ sagte er, „so viel ich von der Sache verstehe, würde sich der Herr Cantor über Dein Gedicht halbtodt lachen. Es kommt mir selber ohngefähr vor, wie dort der Sturzacker. Aber für Dich, mein Sohn, ist's Zeug genug. Und ich will Dir's nur sagen, Du hast mir eine Freude damit gemacht. Sehe ich doch, daß ich das Schulgeld nicht umsonst für Dich gebe.“

Hans verfolgte sein Lieblingsstudium mit allem Eifer. Bald hatte er ein ganzes Buch voll seiner Meisterdichtungen. Bei den meisten hieß es natürlich: „Reime dich, oder ich fresse dich!“ Eins z. B. hieß so:

Müllers Esel ist sehr groß,
Geht dem Müller bis an die Nos'.

Hat krumme Beine, aber
 Er frißt sehr gerne Haber;
 Kann nicht lesen,
 Der alte Besen.
 Nur zwei Buchstab'n, hahaha!
 Schreit nur immer: I-a! I-a!

Seine Neimereien vervollkommneten sich indeß von Monat zu Monat. Die Reime, welche er in seinem dreizehnten Jahre fertig machte, hatten schon viel mehr Sinn und Geschick. So sah er z. B. eines Tages lange Zeit seinen Gänsen zu. Dabei kam ihm der Gedanke ein: „Du willst ein Gedicht auf die Gänse machen.“ Nach einer Stunde war es fertig und lautete also:

Gänfel, Gänfel auf dem Teich,
 Hast ein silbern Röcklein an.
 Stopfst mir damit mein Bettchen weich,
 Daß ich gut d'rin schlafen kann.

Gänfel, Gänfel, Watschelbein,
 Siebst mir manchen Federtiel
 Aus den breiten Fllgeln dein,
 Zum Schreiben und auch zum Spiel.

Gänfel, Gänfel, bist du todt,
 Ach wie schmeckst du gut,
 Wenn dich zu dem Mittagsbrod
 Mutter braten thut.

Es konnte nicht fehlen, seine Schulkameraden mußten es wegbekommen, daß er gern dichtete. Deshalb nannten sie ihn bald Alle scherzweise den „Dichter Hans“.

Als einmal der Frühling kam, bat ihn Nachbars David: „Höre, Hans, Du könntest mir auch einmal ein Liedchen machen.“

„Was denn für ein Liedchen?“

„Nun, siehst Du, so ein Kuhhirtenliedchen, das ich dann draußen bei den Kühen singen kann.“

„Ja, lieber David, machen will ich Dir schon eins, aber da muß ich mir erst Deine Kühe einmal genau ansehen.“

„Nun gut, da komm' mal morgen hinter auf die Buche-Wiese, da hütte ich. Sollst mir's auch nicht umsonst machen. Ich gebe Dir ein junges Kaninchen dafür. Weißt Du, das mit der schwarzen Nase.“

„Schon gut, David, ich komme.“

„Ei, wie wird sich da unten Happelschmudel's Steffen ärgern, wenn er mich

das neue Lied singen hört. Aber, höre, hinten mache so 'was d'ran, daß ich jodeln kann. Du weißts schon, wie ichs meine."

"Schon gut. Uebermorgen hast Du es."

Und richtig, den dritten Tag darauf hörte man auf der Suchhe-Wiese aus David's Munde folgendes Lied:

Die Schwarze mit der Blässe,
Das ist mein' liebste Kuh.
Wenn's Morgenbrod ich esse,
Da brummt sie mir dazu.
Doch der Schimmel
Ist ein Klümmel;
Und die Schecke
Mit dem Flecke,
Und die Braune
Hinter'm Zaune,
Und die Falbe
Mit dem Kalbe,
Und die Kleine, weiß und roth,
Kergern mich bald halb zu todt!
Jua, dio, jua hi,
Jua, juo, di!

Hans wurde confirmirt. Auf Anrathen des Herrn Cantors wurde er nicht zu Pflug und Dreschflegel verurtheilt, sondern durfte zur Feder greifen. Er kam in die nächste Stadt, wurde anfangs Schreiber, später Calculator und endlich Registrator. Dabei schmiedete er in seinen Mußestunden noch manches Gedicht und blieb die Freude und der Stolz der hiebrern Bauersleute. So oft er aber einmal auf Besuch kam, hieß es im ganzen Dorfe: „Der Dichter Hans ist da.“

Eine Stunde Schule.



Georg's Geburtstag war. Eine Menge Kinder, darunter auch einige Mädchen, hatten sich in seiner Stube versammelt, dieß Fest mit ihm zu feiern. Blinde Kuh war bereits gespielt, auch der Gänseieb, Lotto, Taubenhaus und Knötchen. „Was nun? Was nun?“ rief es von allen Seiten. — Räuber? „Nein, da können die Mädchen nicht mithelfen.“